

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

192 (18.8.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Umkreisbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. V. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gepaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 192

Samstag, den 18. August 1934

106. Jahrgang



C. Grieser,
Foto: H. Hoffmann

Der Führer an das deutsche Volk

Hamburg, 17. Aug. Im großen Sitzungssaal des Rathauses hielt der Führer und Reichspräsident Adolf Hitler am Freitag abend die nachstehende, über alle Sender verbreitete Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen!

Als unser großer Feldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg nach einem segneten Leben die Augen schloß, gab es nicht wenige Menschen außerhalb des Reiches, die in keinem Lode den Beginn schwerer innerer Kämpfe in Deutschland sehen wollten.

Elemente, die wir nie versöhnen können, zitterten auf einmal förmlich in erwartungsvoller Besorgnis, bei der wie so oft, der Wunsch als Vater des Gedankens Räte stand. „Schwere Unruhen in Deutschland“, „Drohender Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung“, „Kampf zwischen Partei und Reichswehr“, „Streit der einzelnen Führer untereinander um die Nachfolgefrage“. Dies war der Inhalt der Schlagzeilen einer bestimmten Presse, deren aufrichtiges Mitempfinden mit dem Schicksal unseres Volkes und Reiches aller Welt bekannt ist. Man lebte in diesen Kreisen wohl in der angenehmen Hoffnung, daß eine wochenlange führungslose Zeit des Reiches die Möglichkeit bieten würde, durch ein endloses Spiel von Kombinationen die Öffentlichkeit in und außer Deutschland zu verwirren um solcher Art zur an sich vorhandenen internationalen Unsicherheit noch ein weiteres beizutragen.

Im Interesse des deutschen Volkes und des Reiches ist dieses Spiel geführt worden! Sie dürfen mir, meine Volksgenossen, glauben, daß wir sonst natürlich den Weg gewählt hätten, erst den Appell an das Volk zu richten und dann seine Entscheidung auszuführen. Das Ergebnis wäre in diesem Fall nicht anders gewesen als so.

Indem die Reichsregierung legal berechtigt die Zusammenlegung der beiden Ämter verkündete, tat sie nichts anderes, als was nach den vorhandenen Umständen das Volk selbst gefordert haben würde. Meine persönliche Auffassung zu diesem Problem ist in dem Brief an den Herrn Reichsinnenminister eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht.

Der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg war vom Schicksal ausersehen, der große Mittler zu sein zwischen dem Deutschland der Vergangenheit und dem der Zukunft. In seinem ehrwürdigen Alter, entrückt jedem eigensüchtigen Wunsche, war er für uns alle der überpersönliche Repräsentant unseres Volkes. Ich habe in den letzten 1½ Jahren oft und oft der Vorsehung gedankt, daß nach ihrer Fügung die nationalsozialistische Bewegung durch meine Person noch den Treueid in die Hand dieses wahren Vaters der Nation ablegen durfte, daß sie mir nach so schweren Kämpfen endlich doch noch die gütige Freundschaft des alten Herrn schenkte und somit ein Verhältnis begründete, das mich beglückte, für die Nation aber von hohem Nutzen war.

Der Herr Generalfeldmarschall und Reichspräsident ist eine einmalige Erscheinung gewesen und kann nicht ersetzt werden. Seine Mission als Reichspräsident wurde durch ihn selbst erfüllt. Niemand soll künftig mehr diesen Titel weiterführen. So lag es aber die Verbindung der beiden Funktionen ist und so verfassungsrechtlich einwandfrei das Gesetz der Reichsregierung diese Frage löst, so sehr muß ich es ablehnen, das Recht zu diesem gewaltigen Schritt der Neuformung des deutschen Reiches aus einer früher erteilten Vollmacht abzuleiten. Nein! Das Volk selbst soll darüber entscheiden! Indem ich damit der einstigen endgültigen Gestaltung der Verfassung des deutschen Reiches nichts vorwegnehme, glaube ich, daß es mir getingen wird, dem Titel des deutschen Reichspräsidenten für die Zukunft eine neue Ehre zuzufügen! Das Recht, eine so läbliche Auffassung auszusprechen zu dürfen, entnehme ich einer nunmehr bald 15jährigen Arbeit die — ob freiwillig oder unfreiwillig — als eine Wandlung und Entwicklung von geschichtlichem Ausmaß festgesetzt werden wird! (Beifall.)

Als ich vor bald 16 Jahren als kriegsverlehter Soldat in die deutsche Heimat zurückkehrte, traf ich dort eine Lage an, die jeden Mann zwang, seine eigene Stellung hierzu zu suchen und einzunehmen. Ich war für die Zustände aber so wenig verantwortlich wie die Millionen meiner Kameraden. Ich habe mit der werdenden Reife schon in den Jahren des Friedens begonnen, mein eigenes Weltbild zu gestalten. Ich habe aber niemals für diese meine Auffassungen Propaganda gemacht, niemals versucht, sie anderen aufzuzwingen, genau wie ich mich aber auch selbst keinem solchen Zwang unterwerfen ließ.

Als der Krieg begann, zog ich in ihn als deutscher Soldat, wie die Millionen anderen von dem einzigen Entschluß befeht, getreu und wenn notwendig bis in den Tod meine Pflicht zu erfüllen. In dieser Auffassung und in diesem Willen bin ich in keiner Sekunde des großen Ringens wankend geworden, ebenso wie ich gleich meinen Mitkämpfern zutiefst überzeugt war, einem schuldlos angegriffenen Volk zu dienen. Ich habe daher im Kriege auch keine politische Propaganda getrieben und war deshalb ebenso unschuldig am Kriegsende wie am Kriegsbeginn. Einer unter den vielen Millionen anderen, den das Schicksal bestimmt hatte, namenlos und unbekannt im gleichen Tritt der anderen Namenlosen zu marschieren!

Als aber der Kampf an der äußeren Front sein Ende gefunden hatte, waren Heimat und Volk aufgerissen und in innere Fronten zerlegt. Die deutsche Nation erschien von den wildsten Leidenschaften ergriffen, aufgelöst in sich fanatisch und blutig bekämpfende Klassen, Parteien und Stände. Dieser innere Kampf war wirklich nicht eine bloße theoretische Auseinandersetzung mit geistigen Waffen, sondern ein Krieg mit kaum minder grausamen Mitteln, als wir sie vier Jahre lang vorher kennen gelernt und erlebt hatten. Ebenso war der Ausgang dieses Kampfes für Deutschland nicht weniger bedeutungsvoll als der Ausgang des großen Krieges selbst. Nun erst entschloß ich mich, auch an diesem Kampfe teilzunehmen, um nun als politischer Soldat weiter zu streiten für das Schicksal unseres deutschen Volkes. Was Millionen anderer taten, habe ich ebenfalls getan. Der unpolitische Kämpfer des Weltkrieges wurde nun kämpfender Politiker und zwar im Entschluß sofort, in der Durchführung allerdings erst nach monatelangen inneren Überlegungen und seelischen Kämpfen.

Unser Volk war wie so oft in der deutschen Geschichte wieder einmal von einer revolutionären geistig-weltanschaulichen Auseinandersetzung ergriffen worden, deren Folgen für Deutschland damals furchtbar waren, aber in der Zukunft noch schrecklicher werden mußten. Wieder war die Kraft der Nation zu einem Bürgerkrieg angelegt und verbraucht worden, der deutsche Menschen gegen Deutsche führte. Die inneren Bande unseres Volkstörpers begannen sich damit schnell zu lockern und zu lösen und an die Stelle eines Volkes traten klassenmäßig bestimmte Erscheinungen, die, statt einer kraftvollen nationalen Solidari-

tät zu dienen, internationalen Gedanken und Phantasien nachliefen. Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Konstruktion unseres Verfassungslebens, die in einer falsch verstandenen Auslegung der Lebensinteressen und Volksrechte die Nation einer verderbten parlamentarischen Demokratie auslieferte. Nicht der tatsächliche Volkswille wurde durch sie zum Ausdruck gebracht, sondern nur die Mängel dieses Volkes: Unzulänglichkeit, Halbheit, Schwäche, Feigheit begannen sich unter dem Mantel der parlamentarischen Institution dem Volk als Regiment zu präsentieren. Die Folgen sind katastrophal gewesen. Selbst zu den natürlichsten und wichtigsten Fragen des Gesamtlebens der Nation war es nicht mehr möglich, eine einheitliche Stellungnahme zu erzielen. Ja, als die Zahl der Weltanschauungsparteien mangels vorhandener oder hierzu brauchbarer Ideen nicht mehr weiter gespalten und damit vermehrt werden konnte, gab das wirtschaftliche Leben die parteibildenden Motive in einem um so reichlicheren Umfange ab. Bis zu 46 Parteien hat sich dieser Wahnsinn allmählich ausgewachsen. Was aber bedeutet eine Nation, was bedeutet ein Volk auf dieser Welt des harten Daseinstampfes, das den wichtigsten Fragen seines Lebens in einer solchen Zersplitterung gegenübertritt. Kann man annehmen, daß auch nur das kleinste Geschäft gedeihen könnte, wenn seine Führung in 20 oder 30 Auffassungen auseinanderfiel? Wird ein Bauernhof auch lebensfähig sein, der von 7 oder 10 verschiedenen Meinungen regiert wird? Ja, ist überhaupt eine erfolgreiche Arbeit denkbar, wenn ein Duzend Absichten sich ihrer bemächtigen? Man sage aber nicht, daß diese Parteien wenigstens in den großen Fragen übereinstimmen zu einer einheitlichen Auffassung gekommen wären, denn man müßte doch wohl die Frage aufwerfen, weshalb man sie überhaupt ins Leben rief. Diese parlamentarische Verfassungsdemokratie hat noch zu allen Zeiten Völker und Staaten zu Grunde gerichtet. Sie drückt nicht den Willen des Volkes aus, sondern dient nur dem Ehrgeiz und den Interessen kleiner und großer gewissenloser Volksterroristen. Die Wirkung dieser Art von Staatsführung in Deutschland war verhängnisvoll. Seit sich diese parlamentarische Demokratie der Nation endgültig und reißlos bemächtigt hatte, trat ein Verfall auf allen Lebensgebieten ein. Nicht nur politisch, kulturell und moralisch wurde Deutschland zerstückelt und geschwächt, nein, auch wirtschaftlich ging die Voraussetzung verloren, unter der am Ende allein ein so unermeßlich komplizierter und empfindlicher Organismus gedeihen kann. Dieser Wirtschaftsverfall trifft aber nicht nur den Unternehmer, den Bürger oder überhaupt einen bevorrechtigten Stand, sondern er trifft alle, ob Geistes- oder Handarbeiter, ob Stadt- oder Landbewohner.

Der Zusammenbruch der nationalen Wirtschaft eines Volkes ist ein Vorgang, der niemand übersehen, ausschließen oder auslösen darf. Und wenn auch auf einen Unternehmer hundert Arbeiter kommen, dann geht beim Zusammenbruch dieses Geschäftes wohl nur ein Unternehmer zugrunde, aber mit ihm auch hundert Arbeiter. So wie dieser ihre wirtschaftliche Existenz aufgebaut hat, reißt dieser sie gemeinsam in den Abgrund. Daß die Menschen dies nicht sehen wollen, hängt nicht selten damit zusammen, daß die Katastrophe nicht alle im selben Augenblick und in der gleichen Schärfe trifft, doch am Ende spielt wieder die Zeit, noch die Rechenfolge hier eine Rolle. Es ist auch ein Trugschluß zu glauben, daß man auf die Dauer die Wirtschaft in Binnen- und Export-Wirtschaft teilen könnte. Das wirtschaftliche Leben ist eine Funktion des gesamten Volkstörpers. In großen Gebieten wird diese Funktion entweder einen gesunden und normalen Verlauf nehmen und dann allen zugute kommen oder sie wird verjagen und dann ebenso alle in Mitleidenschaft ziehen.

Es ist aber klar, daß die politische Zersplitterung eines Volkstörpers zwangsläufig auch das Ende jeder Autorität ist. Ohne sie aber gibt es kein gesundes Funktionieren der Wirtschaft! Denn somit eine Staatsführung von der Parteien Gunst und Haß ergriffen unfähig wird, notwendige Entschlüsse zu fassen und durchzuführen, wird sie auch unfähig, notwendige wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, ja überhaupt der Wirtschaft die feste Führung und den festen Schatz angedeihen zu lassen. Ohne sie ist nun einmal nicht zu bestehen. Wenn ein Staatsregiment erst einmal abhängig ist von Parteien, die sich selbst als „wirtschaftliche Vertretungen“ deklarieren, dann wird die Staatsführung abhängig von den Wünschen einzelner Wirtschaftsgruppen. Sie wird damit die Dienerin einzelner Wirtschaftsinteressen und damit unfähig, über den verständlichen wirtschaftlichen Hoffnungen der Einzelnen, die berechtigten Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen. Eine Staatsführung kann aber nicht dem Arbeitgeber dienbar sein, so wenig wie dem Arbeitnehmer; nicht Stadt oder Land, nicht dem Handel und nicht der Industrie, sondern ausschließlich dem gesamten Volke. Sie muß fühlen, was dieses Volk in seiner Gesamtheit zum Leben braucht und muß diese Lebensnotwendigkeiten ihren harten Schatz geben. Sie darf in keiner Stunde vergessen, daß das Leben der Nation, was immer droht, von allen verteidigt werden muß und daß daher jeder einzelne berechtigt ist, zu verlangen, daß die Staatsführung sich nicht einer Gruppe unterwirft, sondern das Interesse aller vertritt.

Je größer aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind, um so größer und schwerer werden die Entschlüsse sein, die eine Staatsführung zu treffen hat. Dann kann ein Regiment nicht von 30 oder 40 Parteien Instruktionen empfangen und Befehle entgegennehmen, außerdem wird es in seinen Entschlüssen und Maßnahmen genau so zerrissen sein wie seine parlamentarischen Auftraggeber. Und dann können keine klaren Entscheidungen mehr kommen, sondern Kompromisse. Dann wird man aber vor allem nicht den Mut haben, einen ganz großen und risikanten Entschluß zu treffen. Wer aber auf dieser Welt gewinnen will, muß wagen. (Beifall.) Wer überhaupt keine Entschlüsse trifft, wird auch niemals Fehlgriffe tun. Wer sich aber vom Schicksal beauftragt sieht, große Entscheidungen zu finden und zu fällen, muß leider auch gewärtig sein, Fehler zu begehen. Es wäre aber unverständlich, von einem Regiment den Mut zu großen Taten — selbst auf die Gefahr von unterlaufenden Fehlern — zu erwarten, bei dem eine Meute parlamentarischer Auftraggeber nichts das Gute interessiert, sondern nur auf die Mißerfolge lauert, die etwa eintreten könnten. Je größer daher die Aufgaben, umso untauglicher ist dieses System. Es züchtet keine verantwortungsfreudigen Menschen, sondern verängstigte Hasen oder pfiffige Schieber. Es löst jede Verantwortlichkeit, ertötet jede Initiative und lähmt jede Leistung!

Wiederholung der Führerreden über alle deutschen Sender am Samstag abend

W.B. Berlin, 17. Aug. Die Reichsfunksendeleitung teilt mit: Die großen Hamburger Kundgebungen vom Freitag mit den Reden des Führers vor der Belegschaft der Werft von Blohm u. Voß, auf der Kundgebung im Hamburger Rathaus und von Balkon des Rathauses werden am heutigen Samstag von 20 bis 22,30 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt werden.

Tatsächlich fehlte dann auch der Verfall des deutschen Volkstörpers mit rasider Schnelligkeit ein. Es war aber besonders entsetzlich zu sehen, wie sich die Kräfte der Selbstbehauptung einer großen Nation im Ablauf weniger Wochen von außen nach innen wandte und dort in wilden Weltanschauungskämpfen im Bruderkrieg einjoch vertan wurde. Es ist nicht notwendig, im einzelnen eine genauere Darstellung dieser Periode des Verfalls zu geben. Sie ist Ihnen noch in Erinnerung. Deutschland hat damals in wenigen Wochen so viel an Achtung vor der übrigen Welt verloren, als vielleicht nur in vielen Jahrzehnten wieder gutzumachen ist. Aus der Wirrisnis und dem Durcheinander der damaligen Kämpfe aber ergab sich besonders folgende Tatsache:

Zwei geistige Auffassungen rangen in unserem Volk miteinander, die sich beide als stark genug erwiesen hatten, unzählige Menschen bewußt und unbewußt in ihren Bann zu zwingen. Millionen lebten in einer Welt sozialistischer Vorstellungen, die sie wohl im einzelnen nicht zu definieren vermochten, die aber im gesamten ihnen als etwas Geschlossenes und Notwendiges erschienen. Dieser sozialistischen Auffassungswelt stand gegenüber eine nationale. Auch hier mochten die Definitionen weit auseinandergehen, allein auch hier umschloß das Schlagwort „national“ eine Summe von Vorstellungen, die zu einer Gesamtaufassung führte, für die Millionen bereit waren, ihr Letztes hinzugeben.

Das Entscheidende war nun, daß Berufene oder sich Berufende Vertreter dieser beiden Auffassungen grundsätzlich die These verfolgten, daß zwischen diesen beiden Welten nicht nur jede Verbindung fehle, sondern daß sie sich unversöhnlich in Todfeindschaft gegenüberstehen müßten. Die sozialistische Welt wurde in erster Linie von den Arbeitern der Hand bewohnt, die nationale von den Arbeitern der Stirn. Wenn diese Erscheinungen nicht zur Vernichtung Deutschlands führen sollten, dann mußte in einer menschlich abmeßbaren Zeit eine der beiden zum Siege werden, denn auf die Dauer kann eine Nation nicht bestehen, deren geistige Arbeiterschaft in der organisierten Arbeiterschaft der Hand den Todfeind und umgekehrt desgleichen steht. Das drohende Schlimmste war daher auch nicht eine Überwindung des bürgerlichen Marxismus durch den Nationalismus, sondern das Schlimmste war die Verhärtung dieses Nationalismus, war die langsame endgültige Auseinanderpaltung des deutschen Volkes in zwei sich selbst genügende weltanschauliche Lebenskörper. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung lehrt uns das Beispiel der religiösen Spaltung in unserm Volke.

Dies, meine Volksgenossen, war die Lage, die ich, wie Millionen andere, am Ende des Krieges antraf. Das war das Bild, das die Heimat dem zurückkehrenden Soldaten bot und das sich in den folgenden Monaten und Jahren nur immer schärfer zeichnete. Die Zukunft der deutschen Nation war unter solchen Umständen sehr wohl vorausbestimmten. Das Unglück unseres eigenen religiösen Verfalls fand nun einige 100 Jahre später seine politische Fortsetzung. Wieder war eine erfolgreicher, prägnante Entwicklung unseres Volkes abgesehen worden durch einen wahnsinnigen Kampf von Theorien, der weder dem Bürger noch dem Arbeiter je von Nutzen sein konnte.

Nur eine kleine Clique internationaler Destruktoren, die den Unfrieden in der Welt liebt, weil sie von ihm lebt, konnte einen solchen Wahnsinn begründen.

Jeder ehrliche Deutsche aber mußte auf das tiefste leiden bei dem Gedanken, daß wieder einmal all die unglückbaren Opfer Millionen tapferer Menschen vergeblich waren. Nur weil ich unser Volk in einer irrigen Verblendung gegeneinander trennen ließ, vollgepropt von theoretischen Vorstellungen, die ihre wahre Bedeutung durch die praktische Wertlosigkeit zur Genüge erwiesen hatten. Dieser Kampf mußte am Ende im bolschewistischen Chaos enden. Was das für Deutschland bedeutet, können vielleicht auch heute noch nicht alle vollständig erkennen!

Angesichts dieser Erkenntnis vermochte ich es damals nicht, in eine politische Parteienwelt einzutreten, die meiner Überzeugung nach nur zum Verderben der Nation führen mußte. Dies waren die Überlegungen, die mich beherzigten: Wenn der Nationalismus unserer bürgerlichen Welt und der Sozialismus unserer Marxisten sich niemals vereinigen ließen, wenn damit die Masse der Intelligenz die Beziehung zur Masse des Volkes endgültig verlor und wenn endlich dadurch die Nation, d. h. also das deutsche Volk, der vollkommenen Auflösung, Ohnmacht, und damit auch der wirtschaftlichen Vernichtung verfiel, dann hatten die beiden Theorien für dieses Volk keinen Wert, denn Theorien sind nicht dazu da, um Völker zu vernichten, sondern um sie glücklich zu machen. (Beifall.) Die ökonomischen Gesetze unseres Lebens mögen sein wie immer, aber Ideen und Grundgedänge, die zur Zerstörung des ökonomischen Lebens führen, sind als Lebensgesetze untauglich. Parteien, die solche Ideen vertreten, kann man nicht reformieren, sondern man muß sie beseitigen. (Beifall.) Denn es ist immer noch besser, es geben ein paar Duzend marxistische und bürgerliche Parteien zugrunde, als ein Volk. (Bravo, Beifall.) Denn diese Parteien stiften ihre traurige Existenz seit einigen Jahrzehnten auf Kosten der Nation, aber das Volk hat Jahrtausende seines Lebens hinter sich und damit durch seine Opfer und seine Kämpfe ein Anrecht zum Leben in Jahrtausenden der Zukunft. Es hatte daher in meinen Augen keinen Sinn, einer dieser Parteien beizutreten, um sie etwa gar noch lebensfähig zu machen, sondern das politische Leben hatte nur dann einen Sinn, wenn es gelang, diese politischen Parteien zu vernichten. Als ich daher meinen Eintritt in das politische Leben vollzog, geschah es mit dem brennenden inneren Schwur, die Parteienwelt in Deutschland auszurotten und an ihre Stelle

eine deutsche Volksgemeinschaft zu setzen. (Beifall.) Ich war mir vom ersten Tage an darüber klar, daß dieses Ziel nicht in Wochen u. Monaten, oder selbst in einigen Jahren erreicht werden kann. Ich begriff die unermessliche Arbeit, die ein solcher Entschluß mit sich bringt. So sicher eine Überprüfung der Worte: „Nationalsozialismus“ und „Sozialismus“ zu einer einheitlichen Definition führt, so sicher ist die Verwirklichung dieser Definition die Frage einer unendlichen Erziehungsarbeit am Volk.

Man kann leicht verstandesmäßig feststellen, daß der höchste Nationalismus nur in einer unbedingten Hingabe des Einzelnen an das Volk seinen Ausdruck findet. Man wird nicht leugnen, daß der reinste Sozialismus die bewußte Höherstellung des Volkes, seines Lebens und seiner Interessen über die Interessen und das Leben des Einzelnen bedeutet. Allein es ist unermeßlich schwer, diese idealistischen Erkenntnisse aus der Sphäre abstrakter Gedanken in die reale Wirklichkeit zu überführen. Eine Welt von Vorurteilen tritt einem hier gegen-

Über Herkunft, Erziehung, Bildung, Lebensstellung, Einkommen, Armut und Reichtum haben Schranken aufgerichtet, die scheinbar unüberwindlich sind. Sie brauchen nicht bewußt böswillig zu sein, diese Menschen, und können doch nicht den Weg zueinander finden. Ein langes Leben, das hinter ihnen liegt, hat sie mit Traditionen überfüllt, daß sie selbst als vielleicht sogar schuldlose Opfer nicht mehr fähig zu sein scheinen, das größere Gemeinwohl zu erkennen.

Wenn ich aber damals trotzdem als unbekannter Soldat des Weltkrieges große Aufgabe als unbekannter Soldat des Weltkrieges ging, dann geschah es unter dem gewaltigen Eindruck gerade dieses größten Erlebnisses. Denn daß die Überwindung der einzelnen Interessen und des eigenen Ich zugunsten einer Gemeinschaft möglich ist, hat in überwältigender Weise der große Feldenkampf unseres Volkes bewiesen. (Beifall.) Millionen und abermals Millionen haben damals die Freiheit und das Leben eines Volkes verteidigt, das ihnen damit im Gesamten mehr wert war, als das Leben im Einzelnen. Wenn es aber möglich ist, Millionen von Menschen im Kriege bis zum Lebensverzicht einer Gemeinschaft zu weihen, dann muß es möglich sein, dieses Ideal der Gemeinschaft auch im Frieden aufrecht zu erhalten. (Beifall.) Denn es sind keine anderen Männer, die im Jahre 1918 und 19 und 20 lebten und heute unter uns leben, als die, die in den Jahren 1914-18 ihre Pflicht erfüllten. Nur die Forderungen haben sich gewandelt.

Ich war überzeugt, daß es gelingen muß für eine neue Idee der Volksgemeinschaft allmählich auch die Menschen zu erobern. Wenn es aber einer Widerlegung der Kleinläubigen bedürfte, so könnte es keine größere und schlagendere geben als die: Meine Herren Zweifler und Kritiker! Vor 15 Jahren habe ich dieses Wort als unbekannter Frontsoldat begonnen ohne Vermögen und ohne Ihre wertere Unterstützung, ja ohne daß ich selbst auch nur einen bekannten Namen besessen hätte, ohne Ihre Presse, ohne die deutsche Wirtschaft, ohne die Mittel der sogenannten prominenter Köpfe des öffentlichen Lebens (Bravo, stürmischer Beifall), dafür aber — gegen die alten und gefestigten Parteien, gegen ihr Kapital und ihre Presse, gegen die ganze öffentliche Meinung, gegen den Staat und seine Macht! Und heute hat dieser mein Kampf zu einem Erfolg geführt, der in der deutschen Geschichte einst als eine historische Wende gelten wird.

Nein, die Gedanken und Prinzipien des Kampfes von damals waren richtig. Wenn jemals der Erfolg bevorsteht, dann in diesem Falle. Denn nicht nur der Sieg dieser damals so verachteten und verpönten Idee ist eingetreten, sondern auch die erwarteten Erfolge sind gekommen.

Wenn Sie heute, meine Volksgenossen, die Stellung unseres Volkes politisch, wirtschaftlich und kulturell vergleichen mit der vor 15 Jahren, dann werden Sie nicht den Wandel ablesen können, der in manchen Dingen noch vor kurzem als unmöglich angesehen und bezeichnet wurde. Allerdings gibt es auch heute in Deutschland noch viele Menschen, die die innere Gefährdung dieser Entwicklung nicht begreifen. Sie erkennen nicht, daß dieser Kampf nur durchführbar war durch eine neue Bewegung, die sich dieser Aufgabe in fanatischer Anbrunst verschrieb. Dieses Himmelreich konnte nicht von Feigen oder Halben erobert werden. Nur solche Männer und Frauen taugen für diesen Kampf, die bereit sind, sich ihm bis zur Selbstaufopferung hinzugeben (Beifall) u. weiter können so viele nicht verstehen, daß nur eine solche Zusammenfassung von Menschen nur nach großen u. einfachen Gesichtspunkten hin wirksam werden.

Nur das allernotwendigste wird als das weimeame zunächst in den Vordergrund gestellt werden müssen und es bleibt der Zeit überlassen, die auf dieser großen allgemeinen Basis gesammelten Menschen in ein immer engeres Verhältnis zueinander zu bringen. Nur wenige lapidare Grundzüge kann das politische Glaubensbekenntnis einer solchen Bewegung umfassen. Was aber in so großen Fragen den Weg zueinander gefunden hat, wird allmählich von selbst nach einer einheitlichen und gemeinsamen Verantwortung und Lösung auch der anderen Lebensaufgaben streben. So wie ich vor 15 Jahren den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der von mir damals begründeten Bewegung behielt, so ist mein Glaube unerschütterlich an die Vollendung dieses Werkes (Beifall). Die Zeit hierfür kann nicht nach einigen Jahren bemessen werden. Es ist auch gleichgültig, ob der einzelne von uns dies noch erlebt oder nicht. Entscheidend ist, daß die richtigen Prinzipien unseres Kampfes unentwegt beharrlich und mutig vertreten werden. Denn wird die Zusammenfassung des deutschen Volkstörpers sich mehr und mehr dem Ideale nähern.

Wenn ich heute wieder wie schon so oft an die deutsche Nation appelliere, dann will ich in der Tatsache dieses von mir begonnenen und durchgeführten Kampfes meinen größten Erfolg und damit meine Rechtfertigung sehen. Denn alles, was seit dem 30. Januar an Besserung in Deutschland eingetreten ist, war nur die Folge dieses Kampfes für eine neue deutsche Volksgemeinschaft. Er hat die schwersten Opfer gefordert. Gerade die Zweifler und Kleinläubigen, die mir tausend Mal nachwies und versicherten, daß selbst der Gedanke an einen Erfolg dieser Bewegung eine Väterlichkeit sei, sie werden nun umso weniger bestreiten können, daß zum mindesten eine unermessliche Arbeit und ein unermesslicher Fleiß nötig waren, um dieses ihnen selbst so phantastisch erscheinende Ziel zu erreichen.

Es war mir möglich geworden, im Laufe dieser Jahre eine große Schar besserer Mitkämpfer aus allen Schichten unseres Volkes zu finden und zu sammeln. Was sie an Genialität und Fleiß in ewig unermüdlicher Arbeit einbringen mußten, um mit mir diesen Staat zu erobern, kann nur der ermessen, der weiß, wie schwer es ist, mit nichts den Kampf für etwas Großes in diesem Leben anzufangen und durchzuführen. Darüber hinaus forderte dieses Ideal von vielen Blut und Freiheit.

All denen, die sich weniger in Deutschland als in der übrigen Welt entrüsten über die Härte der nationalsozialistischen Revolution möchte ich nur zu bedenken geben, daß die nationalsozialistische Bewegung in ihrem legalen Kampf um die Macht allein nahezu 400 Tote und über 43 000 Verletzte zu beklagen hatte. Es war auch hier nur der Wille zur deutschen Volksgemeinschaft, der uns allen nach dem Siege die Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gab. Wir wollten nicht Blut vergießen, wollten keine Rache üben, sondern wollten nur erst recht die Menschen für die neue Gemeinschaft erobern und gewinnen. Wir wissen, daß für viele der Weg in diese neue Erkenntnis schwer ist. Wir wissen auch, daß die Bewegung bei der Verfindung ihrer Ideale sich irdischer Wesen bedienen muß, die selbst nur zu leicht der menschlichen Anzuchtlichkeit erliegen. Allein, ich möchte jedem zu bedenken geben, daß der Aufbau einer Armee 200 und 300 Jahre Zeit fordert, daß Religionen 2000 und mehr Jahre an der Erziehung ihrer Priesterkaste tätig sind und daß dennoch die menschliche Schwäche sich niemals ganz überwinden läßt. Wer will ein Urteil fällen über die Bewegung, die vor 15 Jahren mit gar nichts und aus nichts heraus begonnen wurde und heute eine ganze Nation zu führen hat!

Ich weiß, es wird viele Jahrzehnte erfordern, um der Größe dieser Aufgabe auch nur annähernd entsprechende persönliche Werte der Führung zur Verfügung zu stellen. Allein: Vor uns steht das Volk. Es war dem Verfall und dem Untergang geweiht, das Elend von Millionen Menschen schrie zum Himmel, die Würdelosigkeit des überwundenen Systems trieb uns die

Besser in Unglück und Not

Der Führer in dem durch eine Feuersbrunst heimgejuchten badischen Dr. Deschelbroun.



Schamröte ins Gesicht. Und so habe ich es daher gewagt! Das Schicksal gab mir die Männer, u. wie sie waren, mußte ich mich ihrer bedienen. Was an uns schlecht ist, kann nicht besser sein, was gebessert werden kann, wird durch Besseres ersetzt. Immer aber muß ich der Nation die Größe der uns gestellten Aufgabe und die Kürze der Zeit zur Berücksichtigung empfehlen. (Beifall.)

Es ist nicht nötig, daß ich Ihnen in dieser Stunde ein Bild gebe, was in den letzten eineinhalb Jahren in Deutschland geleistet wurde. Es geschieht dies heute jeden Tag und Sie selbst sind ja lebende Zeugen. Allein, ich möchte doch, mein deutsches Volk nur bitten, alle diese Probleme und Aufgaben nicht als einzelne Erscheinungen, sondern als etwas Großes und Gesamtes zu beurteilen. Niemand hat das Recht, sich selbst in den Mittelpunkt dieser Betrachtung zu stellen, denn ich gestehe freimütig, daß mich in diesen 15 Jahren niemals die Interessen einer einzelnen Person oder etwa eines Standes allein berührten, sondern stets nur der Gedanke an das Leben unseres ganzen Volkes. Was wir daher immer wieder an Opfern fordern, muß gefordert werden. Was immer wir als Hilfe geben, muß gegeben werden. Wenn aber der Einzelne die Empfindung besitzt, daß ihm nicht alles wurde, was er vielleicht geglaubt zu verdienen, dann bitte ich zu bedenken, daß wir nichts geben können, was uns nicht das deutsche Volk selbst wieder gibt, daß unser Kampf nur ein fortgesetzter Ausgleich ist auf der einen Seite und eine Mobilisierung der Lebenskraft, der Leistungen, der Entschlossenheit unseres Volkes auf der anderen.

Ich möchte weiter mich hier ganz kurz mit denen beschäftigen, die meinen, zu Unrecht in der Freiheit ihrer Kritik beschränkt zu sein. In meinen Augen ist Kritik keine lebenswichtige Funktion an sich. (Starker Beifall.) Ohne Kritiker kann die Welt leben, ohne Arbeiter nicht!

Ich protestiere dagegen, daß es einen Beruf geben soll, der aus nichts anderem besteht, als ohne eigene Verantwortung und Verantwortung tragen. Ich habe in meinem Leben 13 Jahre lang gegen ein Regiment gekämpft, allein nicht in negativer Kritik, sondern in positivem Hinweis auf das, was geschehen sollte und ich habe nicht gegögert, so wie mir der hochselige alte Herr die Verantwortung gab, sie zu übernehmen und ich trage sie nun vor dem ganzen deutschen Volke (Bravo und lauter Beifall). Und es wird keine Handlung geschehen, für die ich nicht mit Kopf und Leben vor diesem Volke einstehe. (Wiederholter Beifall.) Allein, ich darf zumindest dann von diesem Volk dasselbe Recht beanspruchen, das jeder Arbeiter und Bauer und jeder Unternehmer auch für sich in Anspruch nimmt. Was würde ein Bauer sagen, wenn, während er sich im Schmelze seines Angebots abmüht, auf seinem Hof dauernd ein herumspazierendes Volk mit seiner anderen Beschäftigung, als herumzutrifflern, herumzutritteln und Unruhe zu stiften? Was würde ein Arbeiter tun, der vor seiner Maschine steht und nun dauernd von einem Menschen angerebet wird, der an sich nichts kann, auch nichts tut, aber ihn ununterbrochen benörgelt und betrifflert? Ich weiß, Sie würden solche Erscheinungen keine acht Tage aushalten, sondern sie zum Teufel jagen. Die Organisation der Bewegung gibt hunderten Tausenden von Menschen die Möglichkeit in positivem Sinne mitzuarbeiten an der Gestaltung unseres nationalen Daseins. Jede wirkliche Anregung und jede wirkliche Mitarbeit wird dankbar begrüßt. Allein Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, die Tätigkeit anderer zu begutachten und schlecht zu machen, ohne selbst jemals eine praktische Verantwortung zu übernehmen, ertrage ich nicht. In diesem Staat soll jeder irgendwie mitlämpfen und mitmachen. An diesem Staat soll es kein Recht auf Weigerung geben, sondern nur ein Recht auf bessere Leistung. (Zustimmung.) Wer eine Tätigkeit besser zu machen versteht, wer eine bessere Erkenntnis an Stelle einer schlechteren zu setzen vermag, wer einen Schaden aufzeigt, um den richtigen Weg zu weisen, der hat jede Möglichkeit, sich zu äußern und zu betätigen. Ich habe freilich in meinem bisherigen Leben immer wieder gesehen, daß man stets mehr Menschen findet, die es besser wissen, als Menschen, die es besser können, und auf tausend die sich melden, um eine Arbeit zu beurteilen und ihr Gutachten abzugeben, treffen kaum zehn, die gewillt sind, selbst mitzuarbeiten. 99 Prozent aller berufsmäßigen, redlichen Kritiker werden schweigend im Moment, in dem man sie einlädt, ihr besseres Wissen nun durch eigene Arbeit in der praktischen Wirklichkeit zu beweisen. (Lebhafte Beifall.)

Wenn ich mich aber gegen den Unmut einer solchen Zerkleinerung wende, dann geschieht es, weil ich als das Wichtigste für die ganze Zukunft ansehe

die Aufrichtung einer wirklichen Autorität der Führung der Nation.

Ich habe es mir als Aufgabe gestellt, dem deutschen Volk eine Staatsführung zu geben, die als beste Repräsentantin seines Willens unabhängig ist und unabhängig sein soll von allen Einflüssen, die das Staatsregiment zum Füllen bestimmter einzelner Interessen machen wollen. Die Regierung des deutschen Volkes kann nur verantwortlich sein ihrem Volk und niemals einer einzelnen Interessengruppe. Nur in dieser souveränen Stellung kann sie von allen Deutschen als die unparteiliche und gerechte Führung der Nation angesehen und anerkannt werden. Es muß jedermann im Volke das Vertrauen besitzen können, daß seine Regierung für ihn genau so vorhanden ist wie für jeden anderen.

So wie die Gesamtheit aller Staatsbürger durch ihre Lasten und Abgaben das Reich erhält, so muß die Führung des Reiches auch allen verpflichtet sein und kann nicht einer einzelnen Gruppe dienen. Es ist sehr schwer, ein solches Regiment aufzurichten, allein es ist umso nötiger, es in Schutz zu nehmen vor allen Angriffen, die seiner souveränen Autorität Schaden zufügen könnten. Denn daran muß das ganze Volk interessiert sein, daß seine Staatsführung eine unabhängige Vertretung seiner Lebensinteressen ist. Diese Staatsführung aber wird von zwei Teilen getragen: Politisch von der in der nationalsozialistischen Bewegung organisierten Volksgemeinschaft, militärisch von der Wehrmacht. Es wird für alle Zukunft mein Streben sein, den Grundfragen Geltung zu verschaffen, daß der alleinige politische Willensträger in der Nation die nationalsozialistische Partei, der einzige Waffenträger des Reiches die Wehrmacht ist. (Beifall.) Auf der Treue dieser beiden Organisationen zum Staat beruht dessen Stärke u. Kraft. An der Aufrechterhaltung dieser Konstruktion muß das ganze deutsche Volk das höchste Interesse besitzen, denn sie gewährt dem deutschen Staat nach innen u. nach außen eine unerschütterbare Festigkeit. Sie gibt uns im Innern eine stabile Ordnung, ohne die das Leben auf die Dauer nicht bestehen kann. Sie sichert dem Volk eine Regierung, die nicht von einzelnen Berufsgruppen abhängig ist, sondern der Nation allein verantwortlich bleibt. Sie enthebt uns den parlamentarischen Streitigkeiten, Kuhhandelsgeschäften und Schiebungen, die wir noch genügend in Erinnerung haben. Sie gewährt der Staatsführung Stabilität und Dauer und befähigt sie dadurch Politik auf lange Sicht hin zu treiben. Sie gibt ihr die Unabhängigkeit von der morgelunden Tagesstimmung und macht sie somit fähig, Entschlüsse zu treffen, die notwendig sind, trotzdem sie die Möglichkeit von Irrtümern in sich bergen. Sie gibt vor allem aber den unermittelten Lebensschichten unseres Volkes, Arbeitern und Bauern sowie dem kleinen Mittelstand die Sicherheit, von einem Regiment geführt zu werden, das nicht einseitigen Interessen kapitalistischer Natur verpflichtet ist. Sie gibt weiter der Staatsführung die Möglichkeit, dort wo sich Schäden zeigen, rücksichtslos eingreifen zu können. Nur unter diesem Regiment ist es möglich, auch die großen Diebe zu hängen, statt sie laufen zu lassen. (Beifall.)

Diese Konstruktion aber gibt zugleich dem Reich die Gewähr einer würdigen Vertretung seiner Lebensinteressen auch nach außen. Zwei Tatsachen muß die Welt wissen:

1. Das Deutsche Reich wird seine Ehre und seine Gleichberechtigung niemals preisgeben. (Lang anhaltender Beifall.) Das deutsche Volk wird geordnet in seinen inneren Verhältnissen und Angelegenheiten die Sicherheit und Unabhängigkeit des Reiches gegen jedermann in Schutz nehmen. Und

2. Die deutsche Regierung ist wie das deutsche Volk erfüllt von dem unbedingten Wunsche, zur Wahrung des Friedens auf dieser Welt das höchstmögliche beizutragen. (Zustimmung.) Die deutsche Armee braucht ihren Waffenraum vor niemand zu rehauffizieren, (Lauter Bravorufe.) Die deutsche Regierung aber hat es nicht nötig, kriegerische Erfolge anzustreben, denn ihr Regiment ist unerschütterlich begründet und getragen vom Vertrauen des gesamten Volkes. (Beifall.) Die deutsche Reichsregierung braucht keine außenpolitischen Erfolge solcher Art zur Stärkung ihrer innerpolitischen Position. (Beifall.)

Es wird, so will ich hoffen, der 19. August dieses Jahres der Welt gegenüber ein neues Bekenntnis sein der sicheren Festigkeit des heutigen deutschen Reiches, der Zuverlässigkeit dieses Staates genau so wie der Friedensliebe von Volk und Staatsführung. (Beifall.)

Es ist daher auch klar, daß die Zeit der Revolution abgeschlossen ist.

Die nationalsozialistische Bewegung hat das Reich erobert. Es ist nicht möglich, daß gegen den Willen und die Auffassung dieser Weltanschauung Deutschland regiert wird, wohl aber ist es sicher, daß die Erziehung von Volk und Staatsführung überall und an allen Stellen zum Geiste dieser Weltanschauung noch viele, viele Jahre Zeit erfordert. Als ich am 30. Januar vom vereinigten Herrn Reichspräsidenten mit der Bildung und politischen Führung der nationalen Regierung betraut wurde, schloß ich mit zahlreichen Mitarbeitern, die nicht aus der Bewegung gekommen waren, einen treuen Bund, der auch in Zukunft nicht gelöst werden wird. In den anderthalb Jahren der nun hinter uns liegenden gemeinsamen Arbeit hat ein sachlicher und persönlicher Zusammenschluß stattgefunden, der dem deutschen Volke nur Nutzen brachte. Die Verbindung der weltanschaulichen Kraft und Sicherheit des Nationalsozialismus mit einem hohen fachlichen Können anderer Kräfte unseres Volkes hat uns und damit Deutschland vor fraglichen Experimenten und schweren Rückschlägen bewahrt. Millionen Deutscher aber, die vor allem aus tausenderlei Gründen nicht zu uns standen oder uns vielleicht sogar bekämpften, wurden gerade dadurch ausgesöhnt mit einem Regiment, das keinen Wunsch hat, als Deutschlands beste und fähigste Menschen auf allen Stellen und Plätzen unseres Lebens zur Auswirkung zu bringen.

Die Evolution, die unter der nationalsozialistischen Staatsführung in den nun folgenden Jahrzehnten den allmählichen vollkommenen Ausbau des Reiches zum neuen deutschen Volksstaat hin vorzunehmen hat, erfordert im Innern nationalsozialistische Disziplin, höchste Ordnung und unbedingte Ruhe. Es

ist mein unerschütterlicher Entschluß, jeden, der es wagen sollte, diese Entwicklung zu verhindern oder gar durch Gewalt zu hemmen, persönlich zur Verantwortung zu ziehen, und ich werde dabei nicht von dem Grundgesetz ausgehen, auf unwissende, weil nur verführte kleine Menschen schießen zu lassen, sondern ich werde in jedem solchen Falle die verantwortlich Schuldigen vor der Autorität des nationalsozialistischen Staates und seiner Führung zu Boden zwingen. (Beifall.)

Im übrigen wollen wir alle dafür sorgen, daß Treue und Loyalität Grundzüge unseres öffentlichen und privaten Lebens werden. Ich baue dabei zuerst auf Treue und Zuverlässigkeit der Bewegung, die den heutigen Staat geschaffen hat. Sie muß sich immer mehr eins fühlen mit dem Leben und den Lebensaufgaben der deutschen Nation. Sie muß wissen, daß dieser Staat ihr Staat ist und daß sie für sein Gedeihen daher die schwerste und höchste Verantwortung trägt. In ihren großen Gliederungen der politischen Organisation, der SA., SS., dem Arbeitsdienst, der HJ., der Arbeitsfront, der Frauenenschaft und so weiter muß sie der Schmelztiegel sein, der die deutschen Menschen immer mehr zueinander zieht und miteinander verbindet. Sie hat sich daher in der Treue, der Disziplin und der Sauberkeit vorbildlich zu halten und zu führen. Ihre Moralaussage muß mustergerichtig sein. Was in ihr krank oder verdorben ist, kann nicht geduldet werden.

Nationalsozialist ist nicht der, der nach mehr Rechten strebt als vielmehr jener, der bereit ist, mehr Pflichten zu übernehmen, je wie es in der Zeit unseres großen Kampfes Hunderttausende unserer braven Parteigenossen, SA.- und SS.-Männer tapfer, opferwillig und treu getan haben.

Der nationalsozialistische Staat bekennt sich zum positiven Christentum. Es wird mein aufrichtiges Streben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren u. in ihren Pflichten den Einklang mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen. Es ist weiter mein Entschluß, die großen kulturellen Werte unseres Volkes aus der Verborgenheit und Vergessenheit zu bewahren und weiter zu fördern. Das deutsche Volk, das auf so vielen Gebieten menschlichen Künftschaffens unvergängliche Leistungen hervorgebracht hat, soll sich zu diesen Schöpfungen einer wahrhaft edlen Kultur in freudigem Stolz bekennen.

Die großen wirtschaftlichen Aufgaben, die uns die Zeit gestellt hat, zwingen uns zu ebenso schweren Entschlüssen als zu zähester Ausdauer. Allein wir zweifeln keine Sekunde, daß wir dank der Autorität des neuen Regiments auch diese Probleme zu lösen in der Lage sein werden durch die Genialität der deutschen Erfinder, die Fähigkeit deutscher Wirtschaftsführer und die überlegene Geschicklichkeit des deutschen Arbeiters. Die Arbeitsamkeit unseres Bauern einerseits, sowie die Grundfläche unserer Ernährung und der Reichtum unseres Bodens andererseits müssen die Versorgung unseres Volkes mit den notwendigen Lebensgütern garantieren, wenn ein autoritäres Regiment überlegen und mutig dafür den Kampf aufnimmt und dazu sind wir entschlossen. (Starker Beifall.)

An der Spitze unseres Handels werden nach wie vor die Maßnahmen zur Rettung des deutschen Bauern, sowie jene zur Überwindung der deutschen Arbeitslosigkeit stehen und gerade hier kann ich dem fleingläubigen Zweifler nur das eine sagen: Wenn es gelungen ist, in anderthalb Jahren über vierzehnhundert Millionen Menschen in Arbeit und Brot zu bringen, dann wird es uns auch gelingen, mit dem Rest ebenfalls fertig zu werden. Es wird gelingen, weil es gelingen muß und wenn wir bisher schon der Vernichtung des deutschen Bauernums einen Riegel vorgeschoben konnten, dann wird uns auch die endgültige Erhaltung und Sicherstellung dieser Quelle unseres Volkstums möglich werden.

Ich habe in der Lösung dieser beiden Fragen niemals eine nur wirtschaftlich zu lösende Aufgabe gesehen. Bauern u. Arbeiter stellen das große blutsmähigste Reservoir unserer völkischen Kraft dar. Indem ich für sie kämpfe, kämpfe ich für die Zukunft der deutschen Nation. Wenn ich diese beiden Stände dem Verfall entziehe, rette ich indirekt auch den deutschen Mittelstand. Je mehr wir aber der Welt beweisen, daß keine Macht und keine Kraft uns wirtschaftlich zu brechen vermag, um so eher wird bei dem einflussvollsten Teil der anderen Völker die Erkenntnis wiederkehren, daß es zweckmäßiger ist, gemeinsam am Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens der Völker zu arbeiten, als sich gegenseitig zu bekriegen. (Beifall.)

Gerade hier in dieser gewaltigen alten Hansestadt des Reiches muß aber die Einsicht in Fleisch und Blut übergehen, daß die Wüste jedes einzelnen Zweiges der deutschen Wirtschaft nur dann denkbar ist, wenn der Baum als solcher gesund, stark und lebensfähig wird. Binnenmarkt, Exportgeschäft und nationale Kraft an sich stehen in einem unlöslichen Zusammenhang. Wenn ich Ihnen, meine Volksgenossen, in dieser Stunde die Versicherung gebe, daß ganz gleich, welche wirtschaftliche Not an uns je herangetragen sollte, wir tatkräftig und entschlossen ihr zu begegnen wissen werden, so muß ich aber auch das Volk bitten, uns dabei zu unterstützen. Die Kraft eines Staatsregiments ist die Kraft ihres Willens und der von diesem Willen zu mobilisierenden Kräfte der Nation. Erwarten Sie nichts von einer Regierung, was Sie nicht selbst bereit sind, ihr zu geben. Rechnen Sie mit keiner Hilfe und keiner Unterstützung, wenn Sie das Volk nicht in unzertrennlicher Solidarität verbunden, die Mittel dafür gewähren wollen. Rechnen Sie mit keiner Wunderwirkung irgend einer Maßnahme, wenn Sie nicht selbst alle, Mann für Mann und Frau für Frau bereit sind, sich dafür einzusetzen. Rechnen Sie mit keiner anderen Einschätzung des Reiches in der übrigen Welt, als die Kraft wiegt, die Sie selbst durch Ihre Entschlossenheit und durch Ihr brüderliches Zusammenstehen dem Reiche geben.

Ich selbst habe heute kein anderes Ziel vor mir, als in den 15 Jahren, die hinter mir liegen, mein ganzes Leben will ich bis zum letzten Atemzug der einen Aufgabe verschreiben:

Deutschland wieder frei, gesund und glücklich zu machen.

(Bravo, Händeklatschen, langanhaltender Beifall.)

So wie ich aber bisher die Erfüllung meiner Aufgabe in der Eroberung der deutschen Menschen für diesen gleichen Gedanken sah, so auch heute und in der Zukunft. Deshalb ist das Gesetz vom 3. August des Ja. dem deutschen Volke zur Entscheidung vorgelegt worden.

Wir haben böse Feinde in der Welt. Wir können tun, was wir wollen, so wird eine bestimmte internationale Verschwörung nichts unterlassen, es zum Bösen anzulegen. Immer aber leben sie von der einzigen Hoffnung, daß unser Volk wieder in unsere Zwietracht versinken möchte.

Wir kennen unser Schicksal durch die Jahrhunderte hindurch nur zu genau, als daß wir die Folgen übersehen könnten. Immer waren es Deutsche, die sich zu Verbündeten fremder Vö-

lker hergegeben haben, ehrgeizige Fürsten, habgierige Kaufleute, gewissenlose Parteiführer und Parteien. Sie sind immer wieder Schindknappen fremder Interessen gegen das eigene Volk geworden. Die Hoffnung auf solche Hilfe hat öfter als einmal Deutschland in schweres Kriegsunglück gestürzt. Die Geschichte soll uns eine Lehre sein. Ich halte es daher für notwendig, daß gerade jetzt solchen Spekulationen gegenüber das deutsche Volk immer wieder von neuem seine unerschütterliche Einheit betont und nach außen hin dokumentiert.

Nicht meinehalten habe ich um diese Volksabstimmung gebeten, sondern des deutschen Volkes wegen. Nicht ich benötige zur Stärkung oder Erhaltung meiner Position ein solches Vertrauensvotum, sondern das deutsche Volk braucht einen Kanzler, der vor der ganzen Welt von einem solchen Vertrauen getragen wird. (Beifall.) Denn ich bin nichts, meine Volksgenossen, als Euer Sprecher und will nichts sein als der Vertreter Eures Lebens und der Verteidiger Eurer Lebensinteressen. (Beifall.)

Schwer genug ist die Last, die das traurige Schicksal unseres Volkes uns allen auferlegt. Ich bin nicht schuldig an dieser Last, sondern ich trage sie nur mit Euch und für Euch, meine Volksgenossen. Und wenn es selbst den einen oder anderen verblassenden Deutschen gibt, der vielleicht Freude empfindet bei dem Gedanken, diese Last könnte größer sein als die Kraft meines Widerstandes, dann sollte der Wahnsinnige nicht vergessen, daß er sich nicht an meinem Mißgeschick, sondern am Unglück des deutschen Volkes weidet. Es sind die Millionen Menschen, die das Schicksal auf ihre Führung angewiesen hat, die wehrlos sind, wenn nicht einer ihr Sprecher, Führer und Verteidiger ist. Dies sind die Millionen deutschen Bauern, die ehrlich und fleißig, brav und treu ihr Brot verdienen müssen, die Millionen tüchtigster deutscher Arbeiter, die im Schweige ihres Angesichts tätig sind, die unzähligen Arbeiter der Stirn, es ist diese gewaltige Gemeinschaft schaffender Menschen, die hilflos der Benachteiligung und dem Verderben ausgeliefert ist, wenn es nicht einer Führung gelingt, ihr Schicksal zum Guten zu wenden. Ich habe mich nicht mit denen auseinandergesehen, die es vielleicht heute besser wissen, aber 15 und 20 Jahre vorher veriaßt hatten. Die Göttin des Glücks hat ihren Mantel lang genug über sie gehalten. Sie fanden in 15 Jahren nicht die Gelegenheit, nach ihm zu fassen. Heute hat sie sich von diesen Geistes abgewendet. Was ihnen nicht gelungen war, das habe ich vor 15 Jahren gewagt und vor eineinhalb Jahren gewonnen. Wenn sie fair sein wollten, müßten sie nach ihrem Verlaß mir wenigstens die 15 Jahre ihrer eigenen Bewährungsfrist genehmigen, und ich weiß es: Sie werden Deutschland dann nicht wieder erkennen, genau so wenig, wie Deutschland sie selbst genau wieder erkennen wird. Und wenn sie weiter gerecht sein wollen, dann müssen sie mir befähigen, daß ich in diesen 15 Jahren fleißiger gewesen bin als meine Gegner. Denn diese hatten die Macht und alles, was in ihr liegt und ich mußte sie mir von nichts ausgehend, bitter und schwer genug erkämpfen. (Beifall.)

Und ebenso können auch meine böswilligen Verläumder nicht bestreiten, daß ich in diesen 15 Jahren mich nie gewandelt habe, ob im Glück oder im Unglück, ob in der Freiheit oder im Gefängnis. Ich bin meiner Fahne, die heute des deutschen Reiches Staatsflagge ist, treu geblieben. (Stürmischer Beifall, Heilrufe.) Und Sie alle können des weiteren nicht behaupten, daß ich irgend eine politische Handlung meines Lebens um eines persönlichen Vorteils willen begangen oder unterlassen habe, und Sie müssen endlich zugeben, daß im Großen gesehen, dieser mein 15jähriger Kampf kein erfolgloser war, sondern daß er eine aus nichts entwickelte Bewegung in Deutschland zum Siege führte und dem deutschen Volk eine neue und bessere Stellung nach innen und außen gab. Was man mir aber an wirklich gemachten Fehlern nachzuweisen in der Lage ist, will ich gerne verantworten und auf mich nehmen. Sie liegen alle innerhalb der Grenzen, die die menschliche allgemeine Unzulänglichkeit für jeden zieht. Ich kann aber demgegenüber darauf hinweisen, daß ich niemals in meinem Kampf eine Handlung begangen habe, von der ich nicht überzeugt war, daß sie zum Nutzen des deutschen Volkes sein würde (Heilrufe), denn seit ich im politischen Kampf stehe, beherrscht mich befehlend — so wahr mir Gott helfe — nur ein Gedanke:

Deutschland!

Stürmische Heilrufe und anhaltender Beifall.

Die Kundgebung wird für geschlossen erklärt mit dem Ruf: Hitler für Deutschland! Ganz Deutschland für Hitler! Darauf wurden die Nationalhymnen begeistert gesungen.



Im Gespräch mit seinem Volk

Der Führer in Hamburg

Begeisteter Empfang

Hamburg, 17. Aug. Das Flugzeug des Führers, die D 2600, trat um 13.20 Uhr über dem teilsich geschmückten Flughafen ein, auf dem sich Zehntausende eingefunden hatten.

In weiter Schleiße senkte sich die Maschine auf den Platz. Nach glatter Landung entstieg der Führer zusammen mit Dr. Göttsche und den übrigen Herren der Begleitung dem Flugzeug, begrüßt von Reichsstatthalter Kaufmann, den Spitzen der Reichswehr und der Reichsmarine, der SS. und SA. usw. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Führer die Front der aufgestellten Ehrentompagnien und Ehrentruppen, sowie der Abteilungen der HJ., des BdM., des Jungvolkes usw. ab. Sodann begab er sich, von den Zehntausenden begeistert umjubelt, durch das Flughafengelände nach dem Platz vor dem Flughafen und trat die Fahrt zur Stadt an.

In der Stadt war auf der Straße, die vom Hauptbahnhof zum Rathaus führt, an ein Durchkommen nicht mehr zu denken, bis endlich die Absperrungslinien der SS. bis zu den Straßenbahnstationen vorrückten, so daß nur ein schmaler Fahrweg offen blieb. Alles ist in feierhafter Erwartung. Hinter der SS. Absperrung ist HJ. und BdM. in mehreren Gliedern postiert und hinter diesen wieder scheint ganz Hamburg zu stehen.

Kurz vor 2 Uhr läuten die Glocken aller Kirchen. Eine Alergerstafel kreuzte über der Innenstadt. Mit einem Male kam Bewegung in die Massen: Die Arme slogen hoch, Heilrufe drangen näher und näher: mit einem Orkan der Begeisterung wurde der Führer, der im ersten Wagen stand, empfangen. Tausendfältig brach sich an den Häuserwänden das Echo der Heilrufe. Mit erhobener Rechten dankte der Führer, dessen Wagen in langsame Fahrt durch die Mönckebergstraße auf den Rathausplatz fuhr. Auch Dr. Göttsche, der im zweiten Wagen folgte, wurde mit lärmlichen Heilrufen empfangen.

Die Fahrt durch das 14 Kilometer lange Menschenpalast zum Adolf-Hitler-Platz konnte man mit „Millionen rufen Ja“ überschreiben. Ehrentor über Ehrentor: überall grüßte das Hoheitszeichen der nationalsozialistischen Bewegung und von den Häusern leuchteten überall die roten und weißen Plakate mit dem einen Wort „Ja“. An manchen Häusern waren von oben bis unten sämtliche Fenster mit diesem Plakat besetzt: Dieses Haus sagt Ja! Die Ausländer, die an den Straßen standen, und Zeugen dieses unerhörten Einjages des Führers in die Stadt Hamburg wurden, sind gefangen genommen von dem Bild, sind angeleitet von der Stimmung, und fast von selbst strecken auch sie den Arm und grüßen. Die Begeisterung für den Führer hat alle Gedanken in Vorhut ausgeschaltet. Das Herz Hamburgs und das Herz des deutschen Handels hat dem Führer eine überwältigende Ovation bereitet.

Als die Wagen in den Adolf-Hitler-Platz einbogen und vor dem Rathaus vorfuhr, brach sich an den Mauern des Platzes wie das ferne Brausen des Meeres der Jubelchrei der Menge. Um 15 Uhr betrat der Führer das Rathaus, geleitet von Gauleiter Kaufmann und Bürgermeister Krogmann, um zunächst noch einige Besprechungen abzuhalten.

Die Begrüßung des Führers im Rathaus

Reichsstatthalter Karl Kaufmann hielt bei der Begrüßung des Führers im Rathaus eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Das Hamburg von früher haben Sie gekannt, so wie wir es kannten. Sie haben damals verzipft, wie gerade hier die Lehren vom Klassenkampf, vom Standesdünkel tief Wurzeln geschlagen hatte, wie wohl nirgendwo sonst im weiten deutschen Land. Sie haben uns damals gelebt, immer und immer wieder, daß wir nicht müde werden dürfen im Kampfe. Wir sind dieser Lehre gefolgt und haben herrliche Erfolge dabei gehabt. Sie, mein Führer, sind heute durch die Straßen dieser Stadt gefahren. Der Jubel des Volkes, jenes Teiles des Volkes, der seinen Arbeitsplatz verließ, um Sie zu sehen, schlug Ihnen entgegen. Getreu Ihrem Wort und Befehl, immer nur gestützt und gestärkt durch Ihre Lehre und Ihre Tat, haben wir um diese Menschen gerungen. Wir haben sie erobert und gewonnen. Treu wie sie einst der anderen Fahne folgten, folgen Sie heute Ihnen. Denn Hamburgs Menschen sind schwer unlagbar schwer zu erobern, denn sie sind treu, ewig treu dem Manne, dem sie sich verschworen fühlen.

Ich habe die schöne Aufgabe, Sie, mein Führer, hier zu begrüßen. Ich kann es nur mit einfachen, nüchternen Worten tun. Den Dank für all das, was Sie für uns taten, werden Hamburgs Menschen Ihnen selber sagen. Wir grüßen Sie, Adolf Hitler, des Deutschen Reiches Führer und Kanzler. —

Der regierende Bürgermeister Rogmann hieß den Führer in den Mauern Hamburgs herzlich willkommen und überreichte als ein kleines Zeichen der Dankbarkeit eine Veröffentlichung von Zeichnungen alter niederländischer Meister aus der Kunsthalle in Hamburg.

Der Führer dankte in einer kurzen Ansprache für den Empfang und betonte: Ich kenne Hamburg seit vielen Jahren; einst noch in der schweren und doch so großen Kampfzeit, und heute, Welch ein Wandel! Wenn ich nun als Kanzler des Reiches von hier aus zum deutschen Volke spreche, dann wollen Sie darin einen Beweis der Gesinnung, mit der ich diesem großen Hafens- und Handelsplatz Deutschlands gegenüberstehe, sehen. Es ist unser aller Wille, daß diese herrliche Stadt im Dritten Reich eine neue Auerliebiebe erleben soll. Das ist mein Wunsch und zugleich mein Dank!

Nach dem historischen Empfang verläßt der Führer mit seiner Begleitung das Rathaus. Als er auf der Schwelle erscheint, schwillt der Jubel der Hunderttausenden erneut zum Orkan an.

Der Führer im Hafen

Um 16 Uhr setzt sich der Wagen des Führers zur Fahrt nach dem Hafen in Bewegung. 3500 Mann Marine-SA. bilden Spalier hinunter bis zur riesigen Ueberleberrücke. Dort liegt hinter dem weiß schimmernden Jugendbergschiff Heim Gedenwind das Linien Schiff „Schleswig-Holstein“, dem der Besuch des Führers gilt. Unterwegs auf dem ganzen Weg grüßt wiederum Hamburgs Geschichte und Hamburgs Tradition den Führer. Dann plötzlich öffnet sich vor uns die riesige Breite des Hafens, stehen vor uns die Häuser von St. Pauli, türmen sich drüben auf Steinwärder die riesigen Krane der Deutschen Werft, der Werft von Blohm und Voß, der Stücklen-Werft, die wohl als einzige noch Segelschiffe baut. Im Hafen aber ist ein rie-

Ein Wille — Ein Führer — „Ja!“